

Angst ist eigentliches Problem

Das Bankenmagazin befragte Manuel Ammann, Professor für Finanzen an der HSG, zu seiner Sicht auf die Krise. Er erläutert auch den Zusammenhang zwischen Liquidität und Vertrauen.

Interview mit Prof. Manuel Ammann*



Manuel Ammann

Um einer weiteren Verschärfung der Finanzmarkturbulenzen entgegenzuwirken, haben sieben Notenbanken in einer konzertierten Aktion ihre Leitzinssätze gesenkt. Daneben haben zahlreiche Länder staatliche Massnahmen angekündigt oder bereits getroffen. Weder die Leitzinssenkungen noch die staatlichen Rettungspakete haben zu einer Stabilisierung der Börsen geführt. Wie ist das zu erklären?

Leitzinssenkungen sind zwar ein Signal, dass die Notenbanken gewillt sind, den Markt mit billigerer Liquidität zu versorgen. Das eigentliche Problem, nämlich die Angst vor dem Zusammenbruch weiterer Banken, lösen sie aber nicht. Diese Vertrauenskrise muss mit anderen Mitteln bekämpft werden.

Gemäss Aussagen der US-Regierung braucht das in den USA geschnürte Rettungspaket Zeit, bis es Wirkung zeigt. Kann mittel- bis längerfristig aufgrund der weltweit getroffenen Massnahmen mit einer Beruhigung der Lage gerechnet werden?

Sicher wird sich die Lage irgendwann wieder beruhigen. Die Frage ist nur, was zwischenzeitlich noch passieren wird. Wir beobachten im Moment ein weltweites „Deleveraging“. Die Banken versuchen, ihren Kredithebel zu reduzieren, weil sie die Risiken nicht mehr tragen können. Die Konsequenz ist eine Kreditknappheit, welche drastische Auswirkungen auf die Realwirtschaft hat, besonders in den USA und UK. Die Auswirkungen davon werden wir auch in Kontinentaleuropa zu spüren bekommen.

Die Langfristigkeit und Zweckmässigkeit der getroffenen staatlichen Eingriffe wird sehr kontrovers diskutiert. Wie beurteilen Sie die staatlichen Eingriffe aus ökonomischer Sicht?

Wenn das ganze Bankensystem vor dem Zusammenbruch steht, bleibt den Staaten nichts anderes übrig als einzugreifen. Wir haben in

den letzten Wochen das ganze Spektrum von Eingriffsmöglichkeiten gesehen: Verstaatlichungen, Notkredite, Staatsgarantien für die Einlagen, Ankauf schlechter Kredite. Die grosse Palette der Massnahmen und die bisweilen chaotischen Erklärungen und Umsetzungen zeigen, dass die Regierungen auf diese Situation überhaupt nicht vorbereitet waren. Zum Teil wurden Massnahmen in die Wege geleitet, welche wenig effektiv oder mit gravierenden Anreizproblemen verbunden sind. Ökonomisch falsch konzipierte Rettungspläne kosten die Steuerzahler viel Geld und führen zu langfristigen volkswirtschaftlichen Schäden.

Die Finanzmarkturbulenzen stellen das Vertrauen der Kunden auf eine harte Probe. Die Kunden sind verunsichert, ob ihr Geld bei den Banken noch sicher ist. Wie schätzen Sie die Lage im Währungsraum Schweiz/Liechtenstein ein?

In Liechtenstein ist die Situation komfortabler als auf anderen Bankenplätzen. Ein Grund dafür ist die Konzentration auf die Vermögensverwaltung. Ist nicht die Kreditvergabe das Hauptgeschäft, dann sind in der Regel sowohl die Risiken auf der Aktivseite als auch die Refinanzierungsbedürfnisse geringer. Dazu kommen die hohen Bestände an Spargeldern. Solange kein massiver Abfluss dieser Gelder einsetzt, verfügen die meisten Banken über ausreichende Liquidität. Zudem ist auch die Eigenmittelausstattung höher als bei vielen internationalen Banken.

Was würden Sie den Kunden zur Beruhigung sagen?

Ich glaube nicht, dass die Leute beruhigt werden wollen. Sie wollen, dass man ihnen reinen Wein einschenkt. Unglaubliche oder sich nachträglich als falsch herausstellende Äusserungen von Politikern oder Bankenvertretern verschlimmern die Situation nur, wie man gesehen hat. Ein wichtiger Grund für den gegenwärtigen Vertrauensverlust ist die fehlende Transparenz bezüglich des Zustands der Banken. Ich denke, man wird in Zukunft die Banken zu deutlich mehr Transparenz bezüglich ihrer Risiken anhalten.

**Manuel Ammann ist ordentlicher Professor für Finanzen an der HSG sowie Direktor des Schweizerischen Instituts für Banken und Finanzen.*